

# Freundschaft

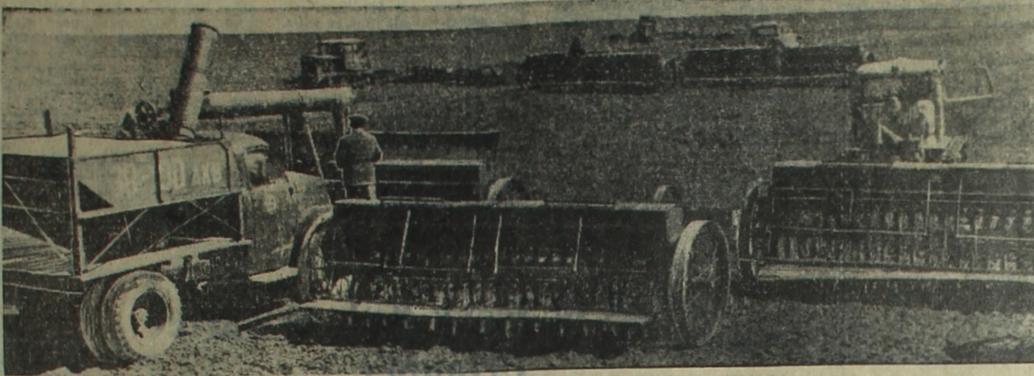
Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 18. Mai 1968

3. Jahrgang Nr. 97 (617)

Preis  
2 Ropken

## Entscheidende Tage der Frühjahrsoffensive



Der Sowchos namens KasZIK, Rayon Schortandy, Gebiet Zelinograd, beschloß, die Aussaat der Halmfrüchte auf seinen Feldern in 8 Arbeitstagen zu beenden. Dazu wurden hier 32 Aggregate eingesetzt, 3.500 Hektar

sind bereits mit Weizen eingesät. UNSER BILD: Die Aussaat auf den Feldern der dritten Sowchosabteilung. Foto: E. Lukin

### Zelinograd

Als erste im Rayon Makinski begannen die Aussaat die Ackerbauern des Sowchos „Jergolski“. Ihnen steht bevor, über 23.000 Hektar der Halmfrüchte einzusäen. Alle 40 Mitglieder der Sowchosparteiorganisation sind bei der Arbeit tonangebend. In den ersten Reihen des Wettbewerbs unter den Traktoren stehen die Kommunisten N. Ljuzjunnik, N. Peschikow und J. Prut.

Die fünfte Brigade dieser Wirtschaft, geleitet von I. Schkurny, ringt um den Titel „Brigade der hohen Ackerbaukultur“. Die besten Leistungen erzielen hier zwei „Familien“-Aggregate, die von den Ehepaaren Erna und Viktor Specht und Katja und Michail Jakowlew betreut werden. Darüber berichten die Kampfblätter, die eine eigenartige Chronik der Aussaat sind. In einem anderen Blatt heißt es: „Der Traktorist E. Schmelzer hat gestern 52 Hektar gesät und damit sein Soll zu 115 Prozent erfüllt.“ Eigenartig werden auch die Leistungstabellen ausgestellt. Nach der Schicht kann jeder Mechanisator nicht nur seine Leistung, sondern auch seinen Verdienst erfahren.

Ein hohes Arbeitstempo schlug auch die Brigade J. Kondienko im

Sowchos „Makinski“ ein. Auf ihren Feldern sind 22 Traktoren im Einsatz, die von erfahrenen Mechanisatoren gelenkt werden. Zu diesen zählen die Arbeitsveteranen Andrej Petri, Ilya Saburow und Fjodor Margheim.

„Wir haben auf unseren Feldern die 24-Stunden-Arbeit organisiert“, sagt der Chefagronom des Sowchos Genosse A. Dey. „Das ermöglichte uns bei der Norm von 40 eine Aussaatleistung von 95 Hektar je Aggregate zu erreichen.“

In der ersten Brigade des Sowchos „Amangeldinski“, geleitet von Bulach Girejew, sind die Kommandanten tonangebend. „Nicht weniger als zwei Normen“ — ist ihre Devise.

„Unsere Mechanisatoren sind willens bei beliebigem Wetter die Aussaat in 7 Tagen zu beenden.“

In diesen entscheidenden Tagen sind die Landwirte des Rayons Makinsk bestrebt, alles Mögliche zu tun, um im Herbst einen 10-Zentnerhektarertrag Getreide zu erzielen und damit ihre Verpflichtungen zu Ehren des 100. Geburtstags W. I. Lenins und des 50. Jahrestags Sowjetkasachstans zu erfüllen.

T. KULBAJEW,

Instrukteur des Rayonpartei-Komitees.

### Uralsk

Die Ackerbauern des Gebiets haben ihren Plan für Weizenaussaat erfolgreich erfüllt. Nun sind alle Kräfte auf die Hirse- und Maisaussaat konzentriert. Für den Anbau dieser Kulturen wurden im Gebiet 3.000 spezialisierte Arbeitsgruppen gebildet.

(Eigenbericht)

### Kustanai

Von früh bis spät summen die Motoren auf den Feldern des Sowchos „Moskowskij“. Die Aussaat der Halmfrüchte ist in vollem Gange. Etwa 3.000 Hektar sind schon bestellt. Hohe Leistungen erzielen die Sier Juri Grinow, Wladimir Remnjow und Nikolaus Schneider. Der Schöffer Michel Weber beliefert die Aggregate rechtzeitig mit Saatgut.

W. STARTSCHENKO

### Karaganda

Im Zentralkasachstan sind die Halmfrüchte schon mehr als auf der Hälfte der Aussaatfläche gesät. Die Landwirte des Rayons

„Shanaarkinski“ haben bereits ihren Aussaatsplan bewältigt. Die Sowchos „Ainabulakski“ und „Krasnaja Poljana“ führten die Aussaat in 9 Tagen durch. Der Mechanisator dieser Wirtschaft Boris Jelowitsch bestellte mit seinem „K-700“ und sechs Sämaschinen über 700 Hektar.

(KasTAG)

### Sempalatinsk

Während der Frühjahrsaussaat mangelte es in der Brigade Emil Ballheim des Kolchos „Put k kommunismu“ an Arbeitskräften. Da kamen die Rentner zu Hilfe. Die ehemaligen Mechanisatoren Alexander Müller und Johann Lattreider sind heute wieder voran in der Arbeit. Auch ihre jüngeren Kollegen, die Traktoristen Adolf Rohs und Reinhold Ballheim wollen nicht zurückbleiben. Hier machen auch die Lehrlinge der Mechanisatorenschule Heinrich Dietrich und Jakob Rellingher ihr Praktikum. Als Sier werden sie ihren Pflichten gut gerecht.

A. BECKER

der zweite, der Ober-Toboler, ist zur Zeit im Bau begriffen. Er wird etwa 1 Million Kubikmeter Wasser fassen und ist für die Wasserversorgung des weltgrößten Sokolowka-Sarbaier Erzaufbereitungs-Kombinats bestimmt.

Der Stausee Kotscherdyk wird der größte an diesem Fluß sein. Sein Fassungsvermögen wird etwa 2 Millionen Kubikmeter Wasser ausmachen, fünfmal soviel, wie dasjenige des „Wjatscheslawsker Meeres“, das in einigen Dutzend Kilometern von Zelinograd gebaut wird.

Gegenwärtig trifft man im „Zelinograd“ Vorbereitungen zum Bau des Stausees Kotscherdyk. Mit den ersten Arbeiten wird man bereits in diesem Jahr beginnen.

I. KISSELJOW

## Neue Seen in der Steppe

Eine mächtige Sprengung am Oberlauf des Flusses Kargaly veränderte den Anfang der Errichtung eines der größten Staubecken in Westkasachstan, das über 180 Millionen Kubikmeter Wasser fassen wird. Die Mechanisatoren des Truists „Aktjubudstroj“ haben mit der Vorbereitung des Fundaments für den 400 Meter langen Damm, der so hoch wie ein 10-geschossiges Haus sein wird, begonnen. Durch das Staubecken wird der Fluß Wasserreicher, es wird möglich, 11.000 Hektar fruchtbaren Boden zu bewässern. Kartoffeln und Gemüse werden hier auf einer solchen Fläche angebaut werden, wie man jetzt in allen Wirtschaften des Gebiets Aktjubinsk anbaut.

An den Ufern des Kargaly-Meeres sollen Erholungsheime und Touristenherbergen errichtet werden.

(KasTAG)

Das künstliche Karalamara-Meer am Fluß Tobol, das 586 Millionen Kubikmeter Wasser fassen wird, wird nicht nur den riesigen Erzbergbau betreiben, sondern auch den Neulandwirtschaften des Gebiets Kustanai dienen. Hier wird eine Wasserentnahmestelle errichtet, die es ermöglicht, etwa tausend Hektar Land der Sowchos „Naberschny“, „Basswet“ und „Wiktrowski“ zu bewässern und dadurch den Ernteertrag von

A. ROTMISTROWSKI

Bald wird dieses künstliche Meer in der Steppe an der Grenze der Gebiete Kurgan und Kustanai entstehen. Damit wird die Schaffung von Stauseen am Tobol abgeschlossen werden. Der erste von ihnen, der Karalamara, nicht weit von der Stadt Rudny, ist schon fertig.

## Im ZK der KP Kasachstans, Ministerrat der Kasachischen SSR und dem Kasachischen Rat der Gewerkschaften

Das ZK der KP Kasachstans, der Ministerrat der Kasachischen SSR und der Kasachische Rat der Gewerkschaften haben beschlossen, einen sozialistischen Wettbewerb der Gebiete und Rayons der Republik für die Entwicklung der Schweinezucht, Steigerung der Produktion und der Beschaffung von Schweinefleisch zu organisieren. Für die Aufmunterung der Gebiete und Rayons — Sieger des Wettbewerbs — wurden je eine Rote Wanderfahne des Zentralkomitees der KP Kasachstans, des Ministerrats der Kasachischen SSR und des Kasachischen Rats der Gewerkschaften gestiftet.

Die Roten Wanderfahnen für Entwicklung der Schweinezucht werden einem Gebiet und einem Rayon für die Arbeitsresultate eines Jahres eingehändigt, die die besten Kennziffern in der Entwicklung der Schweinezucht und der Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen des Wachstums der Stückzahl der Schweine, der Produktion und des Verkaufs an den Staat von Schweinefleisch und die größte Anzahl Ferkel von einer Muttersau im Jahr erzielt haben. Die Rote Wanderfahne wird dem Gebiet oder Rayon eingehändigt, die die höchsten Kennziffern in der Entwicklung der Schweinewirtschaft erzielt haben, unter der Bedingung, daß sie die Jahrespläne der Beschaffung und des Ankaufs der Viehzuchtproduktion erfüllt haben.

## Morgen-Fest der Lenin-Pioniere



Über die Plätze und durch die Straßen unseres Landes werden morgen die Lenin-Pioniere marschieren. Es ist unsere Ablösung! Würdig und stolz schreitet sie dahin. Den Namen des Führers der Revolution trägt die Organisation der jungen Pioniere, die am 19. Mai ihren 46. Geburtstag feiern.

Laut schallt der Pioniergruß: „Seid bereit!“ Darauf ertönt die Antwort: „Immer bereit!“ Die Lenin-Pioniere helfen den Kommunismus aufzubauen. Dazu ist ein wertvoller Beitrag, wenn sie Schulgärten anlegen, in ihren Dörfern und Städten Bäumchen pflanzen. Sie vergrößern den Beitrag noch mehr, indem sie sich mit festen Kenntnissen der Grundwissenschaften ausrüsten, um später mit voller Kraft am Aufbau des Kommunismus teilzunehmen.

Wir sind stolz auf unsere junge Ablösung, wir können uns auf sie verlassen; sie geht Lenins Weg. Es war der Traum unserer Vater, einst solch eine Ablösung zu haben. Möge Lenin für sie ein ewiges Vorbild sein.

## Unsere Wochenendausgabe

## Einer von der Roten Presnja

• Von F. LOBSIN

Seite 2

## Neue Gedichte

• Von Nelly WACKER, Alexander BRETTMANN, Edmund GUNTER, David LÖWEN, Viktor WEBER

Seite 3

## Generalprobe

Erzählung

• Von Hugo HERMANN

Seite 3

## Frühlingstage im Bruderland

Reportage von A. Debolski

## Atomare „Schwertfische“

WOCHENENDGEDICHT

• Von Rudi RIFF

Seite 4

## Republikberatung von Arbeitern der Hochschule

In dieser Woche fand in Alma-Ata eine Beratung der Mitarbeiter der Hochschulen der Republik statt. An der Beratung waren Rektoren, Lehrstuhlinhaber, Sekretäre der Parteiorganisationen der höheren Lehranstalten, Leiter der Abteilungen Wissenschaft und Lehranstalten bei den Gebietspartei-Komitees, führende Gelehrten beteiligt.

Das Referat über den Stand, die Vorbereitung und Fortbildung der wissenschaftlich-pädagogischen Kader an den Hochschulen Kasachstans hielt der Minister für Hoch- und Fachmittelschulbildung der Kasachischen SSR K. B. Biljalow.

Er unterstrich, daß in den letzten sieben Jahren die Zahl der wissenschaftlichen pädagogischen Mitarbeiter an den Hochschulen der Republik sich verdreifacht, die Zahl der Dozenten und Kandidaten der Wissenschaften der Professoren und Dozenten sich verdoppelt hat.

Es wurden günstige Verhältnisse zur Vervollkommnung des Lehrprozesses und der wissenschaftlichen Forschungsarbeit geschaffen. Über die Vorbereitung der Kandidaten für die Aspirantur sprach der Rektor des Polytechnischen Instituts Kasachstans G. M. Jesirkegenow.

Den Fragen der ideologisch-politischen Erziehung der wissenschaftlichen Kader war die Ansprache des Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR A. N. Nusupbekow gewidmet.

Der Minister für Hoch- und Fachmittelschulbildung der UdSSR W. F. Stanis sprach über die Notwendigkeit der Vervollkommnung der Arbeit in der Auswahl, Ausbildung und Weiterbildung der qualifizierten Kader.

Auf der Beratung ist der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew mit einer Rede aufgetreten.

## DDR: Woche der Freundschaft

Die traditionelle Woche der deutsch-sowjetischen Freundschaft, die vom 7. bis 14. Mai durchgeführt wurde, war eine Manifestation der Freundschaft der Völker der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion.

Die Begegnungen der sowjetischen Gäste mit den deutschen Werktätigen waren von Wärme und Herzlichkeit gekennzeichnet. Während der Woche der Freundschaft trafen sowjetische Kinostars in enger und kollektive auf. In den Industriebetrieben tauschten die Freunde Arbeitserfahrungen aus, knüpften neue Produktionsverbindungen an.

Es wurden freundschaftliche Sportwettkämpfe veranstaltet.

Die in diesem Jahr erstmalig durchgeführten Tage der Freundschaft der deutschen und sowjetischen Städte: Leipzig und Kiew, Magdeburg und Donezk sind ein eindrucksvoller Beweis der immer stärker werdenden Bande der Freundschaft zwischen der Bevölkerung beider Länder.

## In den Bruderländern

### DRV: Fürsorge um die Kinder

In Hanoi begann ein Monat zum Thema: „Das gesamte Volk verstärkt seine Arbeit zum Schutz, zur Fürsorge und Erziehung der Kinder“, der dem 27. Jahrestag der Gründung der Pionierorganisation Vietnams und dem internationalen Tag des Kinderschutzes gewidmet ist. Das Ziel dieses Monats ist eine weitere Verbesserung der Ernährung, Wohn- und Schulumstände, sowie der Organisation der Freizeit und der Erholung während den Sommerferien.

Die Partei der Werktätigen Vietnams und die Regierung der DRV legen ständige Fürsorge und Aufmerksamkeit zu den Fragen des Lebens- und Gesundheitsschutzes der 6 Millionen Kinder Nordviet-

nams, ihres Studiums und ihrer Erziehung an den Tag. Gegenwärtig, wo die amerikanischen Flugzeuge fortfahren, einen bedeutenden Teil des Territoriums der DRV zu bombardieren und das Land die Schwere des Krieges trägt, ist das Volk Vietnams voller Entschlossenheit, den Frieden und das Glück seiner Kinder zu verteidigen.

### CSSR:

### Frachtstrom wächst an

Der Eisenbahnenknotenpunkt Cierna in der Tschechoslowakei ist ein wichtiger Umladeort im System des sowjetisch-tschechoslowakischen Warenverkehrs. Jede Stunde kom-

men an die Plattformen der Bahnstation von beiden Seiten lange Züge. Nicht für einen Augenblick hören die Verladearbeiten auf, die hier fast völlig mechanisiert sind. Von der sowjetischen Breitspur werden auf die schmale Spur der tschechoslowakischen Eisenbahnen Tausende Tonnen Baumwolle und Getreide, eine Menge Autos, Traktoren, Mähdrescher und anderer Technik verladen. Im Rückstrom kommen über Cierna Häfen- und chemische Ausrüstungen, Apparatur für Fernsprechkablen, Werkbänke, Massenbedarfsgüter, die in der CSSR hergestellt werden. Dieser Strom wächst von Jahr zu Jahr an. Im Jahre 1949 wurden über Cierna etwa eine halbe Million Tonnen Frachten umgesetzt. Gegenwärtig übersteigt der Jahresumsatz 13 Millionen Tonnen.

IN DEN dritten Stock stieg ziemlich leicht ein hagerer, etwas gebückter alter Mann. Er blieb an der Tür mit der nötigen Nummer stehen und klopfte leise an. Niemand meldete sich. Der Alte klopfte mit den Fingerknöcheln stärker. Aus der Nachbarwohnung kam eine alte Frau heraus. Sie erklärte, der gesuchte Mieter sei zu Erholung aufs Land gefahren. „Er macht das jeden Ruhetag, Warum wollen Sie sich nicht auch erholen?“

Keine Zeit. An einem Ruhetag trifft man die Menschen öfter zu Hause an“, war die Antwort. „Heute komme ich schon ins sechste Quartier. Bald Klagen, bald Bitten um Erweiterung der Wohnfläche...“

Während mein Gesprächspartner erzählte, wieviel Gesuch um die Verbesserung der Wohnverhältnisse das Rayonvollzugskomitee auf seine Fürsprache hin stattgegeben hätte, kam er merklich in Schwung. Man sah, daß diese Arbeit ihn mitreißt, daß er darin Befriedigung findet, denn es gibt kein höheres Glück, als den Menschen Gutes zu tun.

Mein Gesprächspartner heißt Wladimir Oskarowitsch Hentschke. Er ist 74 Jahre alt, aber nach wie vor unermüdet. Die Ursache seiner Langlebigkeit sieht Wladimir Oskarowitsch übrigens darin, daß er ständig arbeitet. Er ist Vorsitzender des Hauskomitees und Mitglied der Wohnungskommission des Vollzugskomitees des Sowjets seines Stadtbezirks.

Wladimir Oskarowitsch ist als Sohn eines Maschinisten in Moskau auf der roten Presnja aufgewachsen. Er sah, wie Züge voll Soldaten in den japanischen Krieg geschickt wurden, hörte das Raunen der Unzufriedenheit mit der Eroberungspolitik des Zarismus. Schon damals reifte in ihm der Gedanke, daß der Zar und die Bourgeoisie Feinde der Werktätigen seien. Das brachten die Arbeiter der roten Presnja im Jahre 1905 mit aller Stärke auf den Barrikaden zum Ausdruck.

„Ich habe dem Vater auch geholfen“, erinnert sich Wladimir Oskarowitsch. „Damals hatte man gerade die ersten 11 Stunden für Straßenbahnen gezogen. Wir Realchüler rissen sie herunter und banden damit Balken, Fäuser, Zementsäcke zusammen.“

Der empfindsame Junge beobachtete mit Seelenschmerz das Bild der Repressalien nach der Zerschlagung des bewaffneten Dezemberaufstands und begriff: sein Platz ist unter der Arbeiterklasse. Wladimir wurde Schlosser und dann Soldat des 55. Reservegeschützens.

„Unser Regiment unterstützte als erstes die Bolschewiki, die nach dem Februar den Kurs auf eine sozialistische Revolution genommen hatten“, erzählt Genosse Hentschke.

Er war zu jener Zeit Unteroffizier und Vorsitzender eines Soldatenkomitees. Im Juli 1917 führten er, sein Stellvertreter Soldat Solowjow und der Fähnrich Syrach ihr Regiment auf die Straßen Moskaus zu einer allgemeinen Protestdemonstration gegen die imperialistische Krieg, für die Liquidierung der bürgerlichen Provisorischen Regierung. Die Soldaten des Regiments unterstützten die Forderungen der Arbeiter nach Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets. Hier lernte der Soldatenanführer die Funktionäre der bolschewistischen Partei, Smidowitsch und Nogiin kennen, die in Moskau die Weisungen des ZK und von Lenin persönlich erfüllten.

Das 55. Reservegeschützregiment nahm aktiven Anteil an der Unterdrückung der Meuterei der linken Sozialrevolutionäre im Jahre 1918. In diesen Tagen sah und hörte Hentschke Wladimir Iljitsch Lenin.

„Seine Worte drangen tief ins Herz eines jeden von uns“, sagt der Veteran der Revolution. „Wir hatten viele Redner gehört, doch Lenin unterschied sich von allen anderen. Er sagte das, woran wir dachten, als ob er unser Sehnen und Hoffen erraten hätte. Und alle schrien damals: Es lebe Lenin!“

Zum erstenmal hörte Wladimir Oskarowitsch Iljitsch nach dem Umzug der Sowjetregierung aus Petrograd nach Moskau. Hier hielt der Führer der Revolution vom Balkon des Gebäudes des heutigen Moskauer Stadtwjets eine flammende Rede über die gegenwärtige Lage.

# Einer von der Roten Presnja



ge Lage. Jedermann, der Lenin gehört hatte, verstand tiefgehender seine Aufgaben zum Schutz der Errungenschaften des Oktobers, schloß sich aktiver dem Kampf für die Festigung der Sowjetmacht an.

Den Bürgerkrieg im Lande und die Hungersnot des Volkes auszunutzen, beschlossen die Schieber, sich daran zu bereichern. Auf Anweisung Lenins wurde ihnen ein harter Krieg erklärt. Damit beschäftigte sich vor allem die Tschecha. Wladimir Oskarowitsch fuhr an der Spitze eines Trupps mit Sonderbestimmung in den Rayon einer Bahnstation bei Muro. Der mutige und entschlossene Kommandeur hatte sich die Instruktionen Derschinskis zu Herzen gehen lassen und übte mit Spekulanten keine Nachsicht.

„Da konnte man oft sehen, wie sich ein Schmarotzer wie ein Aal wand“, erzählt Wladimir Oskarowitsch. „Eine rote Fresse, Fingerringe an der Hand. In den Koffern — alles, was das Herz begehrt: Würste, verschiedene Räucherwaren, feinstes Weizenmehl, Schweineschinken. Bietet grinsend an: „Nimm soviel du willst, nur laß mich um Gottes Willen los! Du Lump!“ sage ich. Und vor den Augen — Bilder der hungernden Hauptstadt, kilometerlange Schlangen nach einem Achtelpfund Brot, hier aber hatte ein Menschenschindler so viel an sich gerafft. Alles Beschlagnahmte schickte man nach Moskau. Mit Spekulanten aber machte man kurzen Prozeß.“

F. E. Derschinski, erzählt Wladimir Oskarowitsch, hörte persönlich die Berichte des Leiters der Trupps mit Sonderbestimmung an, instruierte sie, forderte Entschlossenheit und Unerbittlichkeit im Kampf gegen die Feinde. Der Leiter der Tschecha, fährt Wladimir Oskarowitsch fort, „liebte sehr und irgendwie ganz besonders die Kinder. Er fand Zeit, um mit obdachlosen, verwahrlosten Kindern zu sprechen, sie zu überreden, das Vagabundieren aufzugeben. Schulen zu besuchen, sich durch ehrliche Arbeit einen Weg ins Leben zu bahnen. Er sprach flammend, überzeugend. Und die Verwahrlosten glaubten ihm und machten alles so, wie er ihnen riet.“

Vielleicht gerade von Derschinski hat Hentschke seine Achtung vor Kindern „geerbt“. Diesen Veteranen der Revolution sieht man stets unter Pionieren und Schülern. Er organisiert für sie Exkursionen und Märsche, verschiedene Sportspiele, bringt ihnen die Liebe zur Arbeit bei. Zusammen mit ihnen pflanzt er Bäume und Blumen. Nicht von ungefähr kennt deshalb Wladimir Oskarowitsch im Taschkenter Stadtbezirk Tschilansar alt und jung. Ein jeder bringt ihm Achtung entgegen.

Man schrieb 1922. Die Tschecha schickte Hentschke nach Sowjeturkasien. Hier kam er in das 16. Reiterregiment nach Kattakurgan, 80 Kilometer südlich von

Samarkand. Damals ging dort ein harter Kampf gegen die Basmatischen. Von den englischen Kolonialisten unterstützt, die Mittelasien zu ihrer Domäne machen wollten, stellten sich die Bas und die Mullas an die Spitze der volkfeindlichen Bewegung. Durch Betrug warben sie die Deckkannen für sich. Deshalb war es notwendig, nicht nur einen offenen Kampf gegen die Basen, sondern auch eine weitgehende Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung zu führen, die Armbauern für sich zu gewinnen. Auch Wladimir Oskarowitsch führte diese Arbeit aktiv zusammen mit den anderen Mitarbeitern der politischen Abteilung.

Ein flammender Agitator, ein Kämpfer für die Völkerfreundschaft, sprach er überzeugt davon, daß die volkfeindliche Basmatischenbewegung zum Scheitern verurteilt ist. Hentschke war bemüht, die friedliebende Politik der Partei tiefer zu erläutern. Und es gab Fälle, daß nach solchen Reden die Kischlakbewohner in die Berge gingen und von dort mit einer Gruppe Basmatischen zurückkehrten, die sich gefangen gegeben hatten, oft zusammen mit ihren Kurbaschis. Die Deckkannen legten die Waffen nieder, gingen an die Bodenbearbeitung, erfüllten gern die Weisungen der Sowjetmacht.

Jedoch kam es oft vor, daß man mit den Basmatischen die Waffen kreuzen mußte. Ein denkwürdiges Ereignis im Leben des Veteranen bleibt der erbitterte Kampf an der Festung Nuratul. Damals ergab sich folgende Lage. Die Hauptkräfte der roten Kavalleristen waren mit einer Kampfaufgabe ins Gebirge ausgeritten. In der Festung blieben nicht mehr als 15 Mann zurück. Die Basmatischen mußten davon Wind bekommen haben und beschlossen, die Festung einzunehmen, große Beute zu machen und gleichzeitig auch mit den Menschen abzurechnen.

„Wir trafen alle Maßnahmen in Stellung, luden die Gewehre. Neben mir befand sich an einem Maschinengewehr meine Frau Julia Alexandrowna. Sie war etwa wie die Anka aus der Tschapajewdivision, trug Munition herbei, kannte die Waffen und konnte einen kampfunfähigen Rotarmisten ablösen. Auch die Pflichten einer Krankenschwester erfüllte sie nicht schlecht.“

Die Basmatischen kommen näher und näher. Einige Rotarmisten können nicht mehr an sich halten und schreien: „Schießt sie nieder, die Halunken!“

„Ruhe, Genossen. Laßt sie näher kommen. Man muß ganz sicher schießen.“

Da sieht man auch schon ganz nahe die Pferde und die Reiter. Man schießt aus Gewehren im Reiten. Die Kugeln treffen die Wände, pfeifen über dem Kopf. Die Basmatischen verschwanden erst hinter dem Eisenbahndamm, dann näherten sie sich lawinenartig mit gezückten Säbeln der Festung. Man

sah schon ihre vor Haß verzerrten Gesichter, hörte deutlich ihr wildes Brüllen.

„Feuer!“ Die MGs nahmen die Basmatischen unter Feuer. Die ersten fielen nieder. Die anderen drängten über die Leichen rufend, voran, fielen aber, von sicheren Schüssen getroffen, ebenfalls hin. Und doch kamen die Basmatischen den Mauern der Festung näher und näher und begannen sie zu umzingeln. Wir mußten unsere Stellungen wechseln. Jedoch hat niemand von uns klein beigegeben. Alle waren darauf gefaßt, es mit einem zahlenmäßig stärkeren Feind aufzunehmen, regen ihn, wenn es gilt, in einem Handgemenge zu kämpfen, sich aber nicht lebendig zu ergeben. Julia kam kaum nach, Patronengurte für das „Maxim“ herbeizutragen, goß beständig Wasser ins Mantelrohr des glühend heißen Maschinengewehrs.“

Wladimir Oskarowitsch seufzte plötzlich erleichtert auf und sagte: „Aber da hatten wir Glück. Zwei unserer Reitereskadronen kehrten gerade nach der Erfüllung ihres Auftrags zurück. Sie schätzten die Lage schnell ein, stürzten sich gleich Leoparden auf die Basmatischen und säbelten sie in einem kurzen Handgemenge fast alle nieder.“

Kurz danach verfolgte das Reiterregiment die Basmatischen zusammen mit den anderen Truppenteilen der Turkestaner Front bis zur afghanischen Grenze. In dieser Zeit kam Wladimir Oskarowitsch mehrmals mit M. W. Frunse zusammen, hörte seine Reden und Weisungen. Der Oberbefehlshaber der Front sagte den Kämpfern, Turkestan werde von den Basmatischen bald geräumt werden.

Ein interessantes Detail: Zusammen mit seinem Vater befand sich im 16. Reiterregiment auch der Sohn von Wladimir Oskarowitsch — Leo. Damals war er etwa 10 Jahre alt. Man nannte ihn einen „Sohn des Regiments“, und er trug eine Kavalleristenuniform. Einmal wurde Leo in den Stab der Turkestaner Front mitgenommen. Hier hatte der Junge Gelegenheit, den Reichshaber der Front zu sehen. Michail Wassiljewitsch war über so eine Begegnung sehr erfreut, und bat, den Kleinen zu besuchen. Jetzt ist Leo Wladimirowitsch Hentschke, Direktor der Taschkenter Staatsuniversität, Doktor der Geschichtswissenschaften, Kommunist, Major in Reserve. Der andere Sohn Wladimir Oskarowitschs — Roman — ist Ingenieur und arbeitet in der Stadt Donezk.

Der Lebensweg führte Wladimir Oskarowitsch dann hinter die Sandwüste Karakum. In Aschchabad bekleidete er einen verantwortlichen Posten in den Organen der OGPU. An seinem Kragenspiegel führte er einen Rhombus. Ein solches Rangabzeichen trug ein Brigadekommandeur. Das war in den 30er Jahren. Damals trat Wladimir Oskarowitsch mit, damit die südlichen Grenzen unseres Staates fest verriegelt blieben. Vom Kaspiischen Meer bis zu den Schneegipfeln des Pamirs, zu Pferde oder auch zu Fuß zog der unermüdetliche Mitarbeiter der Sicherheitsorgane von Grenzwaache zu Grenzwaache.

Neben Wladimir Oskarowitsch befand sich stets seine Kampfgesährtin Julia Alexandrowna. Als Lehrerin liquidierte sie das Alphabetentum unter den Rotarmisten, veranstaltete Zeitungslösungen in Truppendivisionen und Grenzwachen, organisierte Laienkunstzirkel.

Der Veteran der Revolution und des Bürgerkrieges hat auch Enkelkinder. Sie haben auch eine gute Lebensstellung erreicht. Oleg studiert in der Aspirantur. Eleonore ist auch Aspirantin. Während ihr Bruder Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geologie werden will, möchte Eleonore eine solche auf dem Gebiet der Philologie werden. An der historischen Fakultät der Universität studiert noch eine Enkelin von W. O. Hentschke — Valeria.

„Die Sowjetmacht hat mir Vieles gegeben“, sagte Wladimir Oskarowitsch einmal mit Stolz. „Für diese Macht habe ich gekämpft und werde sie bis zum Ende meines Lebens verteidigen, solange das Blut in meinen Adern fließt. Das ist unsere Macht, die Macht des Volkes.“

F. LOBSIN

# Der Kommunist — ein aktiver Kämpfer

Die Kommunisten unseres Sowchos verfolgen mit großem Interesse das sich in den Spalten der „Prawda“, der Zeitschrift „Partijnaja schisn Kasachstana“ (Parteiliches Kasachstan) und anderen Zeitungen und Zeitschriften entwickelnde Gespräch, über die Wege der Steigerung der Aktivität der Parteimitglieder.

Zweifellos bringt dieses Gespräch der Sache der Entwicklung der innerparteilichen Demokratie, der Verstärkung der Anforderungen an die Kommunisten, der Steigerung der Kampffähigkeit jeder Parteiorganisation großen Nutzen. Wir sind der Meinung, daß die Rechenschaftsberichte der Kommunisten vor ihren Genossen viel zur Erhöhung der Aktivität der Kommunisten beitragen. Die Rede ist nicht von persönlichen Sachen, nicht von den schablonenhaften Rechenschaftsberichten der Kommunisten, die für diesen oder jenen Arbeitsschnitt verantwortlich sind, sondern von systematischen Auftritten der Kommunisten vor ihren Genossen darüber, wie sie die Forderungen des Statuts erfüllen, wie sie die Avantgardierolle in der Produktion verwirklichen, wie sie lernen, wie sie die Partiaufträge erfüllen usw.

In der Sowchosabteilung Nr. 2, wo die Parteiorganisation 18 Mitglieder und Kandidaten der KPDSU

zählt, haben sich die Kommunisten in der Sitzung des Parteikomitees davon überzeugt, daß ein solcher Rechenschaftsbericht die Arbeit aller Parteimitglieder aktiviert.

Das Parteimitglied, Genosse A. I. Kalatschid, „sorgte“ in letzter Zeit oft, daß er montags die Schule der Grundlagen des Marxismus-Leninismus besuchen muß. Auch war er seinen Genossen gegenüber öfter grob. Es wurde vorgeschlagen, auf der Parteiversammlung Rechenschaft von Kalatschid zu fordern. Man schlug ihm vor, zu erzählen, wie er jeden seinen Schritt mit dem Parteistatut in Einklang bringt. Das war keine persönliche Sache, aber Afanassi Iwanowitsch fühlte sich nicht gut vor seinen Genossen. Er dachte über sein Leben nach, begriff vieles. Die Partiaufträge sind jetzt für ihn Lebensgesetz. Jetzt gehen auch die Sachen in der Warmbier-Treibhauswirtschaft, die er leitet, viel besser.

Bei der Erörterung der Rechenschaftsberichte vergaßen die Kommunisten nicht, wie der Genosse lernt, seinen politischen Gesichtskreis erweitert, wie er sich im Alltagsgeschehen aufgeführt usw. Die Rechenschaftsberichte der Kommunisten hören wir uns auf Versammlungen der Parteigruppen, der Parteiorganisationen der Werkhälften an. Es gibt natürlich keine einheitlichen Rezepte für die Ver-

anstaltung solcher Rechenschaftsberichte. Alles ist von den Bedingungen, die in der Gruppe oder Parteiorganisation entstanden sind, abhängig. So haben wir zum Beispiel beschlossen, die Rechenschaftsberichte der Genossen, die an der Spitze einer oder der anderen gesellschaftlichen Organisation stehen, entgegenzunehmen.

Es ist sehr wichtig, besondere Fürsorge um die Steigerung der Wirksamkeit jeder Rechenschaft zu tragen. Schon die Tatsache selbst, daß der Kommunist seinen Parteigenossen Rechenschaft ablegt, bringt großen Nutzen.

Aber auch die Bemerkungen der Genossen, die im Laufe der Erörterung des Rechenschaftsberichts gemacht werden, sind von großem Wert. Die Parteikomitees, die Parteiorganisationen, der Werkhälften schenken ihnen Gehör, verwenden sie in der praktischen Arbeit. Das Sowchosparteiomitee, die Parteiorganisationen der Werkhälften planen ihre Arbeit so, daß systematische Rechenschaftsberichte der Kommunisten entgegengenommen werden. Das wird die Aktivität der Kommunisten zweifellos noch mehr steigern.

A. SCHWARZKOPE, Sekretär des Parteikomitees des Sowchos „Leninsk“ Gebiet Karaganda

## Unter dem Banner der Tschapajewdivision

URALSK. (KaTAg). Die Einberufung des Gebiets Uralisk, die der hohen Ehre würdig sind, in der Tschapajew-Gardedivision zu dienen, bringen eine Handvoll Erde von der Stelle, wo der legendäre Held des Bürgerkrieges W. I. Tschapajew ums Leben kam, in die berühmte Einheit. Die heilige Erde vom Ufer des grauen Uralflusses werden sie den Gardisten am 50. Jahrestag der Division, die von W. I. Tschapajew im Mai 1918 formiert wurde, übergeben.

Tausende Jungen der Stadt Uralisk, des Dorfes Tschapajew (ehemalige Staniza Ljbitschenskaja) und vieler Dörfer des Vorkriegsgebietes wetteiferten um das Recht, in der Tschapajewdivision zu dienen. Jedoch nur die besten Einberufenen, die vorläufige Ausbildung ausgezeichnet vollendeten, Aktivisten der kommunistischen Arbeit, Schrittmacher der landwirtschaftlichen Produktion sind, haben die Division bekommen. Die künftigen Soldaten sind Leistungssportler, kennen und lieben die Waife.

Die künftigen Soldaten werden von Delegierten des Komsovol der Stadt Uralisk zu ihrer Dienststelle begleitet. Unter ihnen ist der ehemalige Kompaniekommandeur der Tschapajewdivision Iwan Wassiljewitsch Warlamow. Er bringt den jungen Soldaten-Gardisten den Auftrag der Veteranen, das mit dem Blut der besten Söhne des Vorkriegsgebietes getränkte Banner hoch zu halten.

## Issyk-Kul erwartet Urlauber

Unsere Heimat hat vorzügliche Kurorte, Heilanstalten und Erholungsheime, die schon jahrzehntelang sogar jahrhundertlang sommers stark besucht werden. Wer nicht in den berühmten Kurorten der Schwarzmerkste, des Kaukasus und der Krim, in denen die Werktätigen ihre Gesundheit und Schaffenskraft wiederherstellen? Aber nicht jeder ist in stande, auf eigene Kosten diese Kurorte zu besuchen, man will doch billiger auskommen. Solch ein Kurort befindet sich bei uns im Süden — einer der schönsten Kurorte der Sowjetunion. Zehntausende Bürger von Kasachstan, Kirgisien und Usbekistan verbringen ihren Urlaub am Gebirgsee Issyk-Kul, der mit Recht die Perle des Südens genannt wird.

Issyk-Kul hat Meeresklima und Gebirgsklima, ist ein abflußloser Gebirgsee. Von Alma-Ata beträgt seine Entfernung 90, von Frunse 350 Kilometer. Seine Fläche macht 6 200 Quadratkilometer aus und er ist bis 702 Meter tief.

Die Wasserprobe, einen Kilometer weit vom Ufer entfernt, dem See entnommen läßt nicht den geringsten Satz zurück. Durch seine Reinheit und Durchsichtigkeit läßt sich auch das herrliche Himmelblau und Smaragdgrün der Oberflache erklären. Nicht ein Gebirgssee der Erde ist so rein und durchsichtig wie dieser.

Man nahm an, daß unterirdische heiße und warme Quellen das Wasser ständig erwärmen, doch das entspricht nicht der Wirklichkeit. Wissenschaftlich wurde nachgewiesen, daß der Gebirgssee durch sein reines und kristallklares Wasser den Sommer über soviel Wärme aufspeichert, daß sie für den Winter bis zum nächsten Sommer ausreicht. Auch bei strengem Winter friert er nicht zu. Und wenn sich eine Eiskruste am sechsten Ufer bildet, zertrümmern sie die Wellen bei starkem Wind. Viele Zugvögel — Enten, Gänse, Schwäne und andere überwinteren am Issyk-Kul. Er ist reich an Fischen.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich die Sonne frühmorgens hinter den Schneegipfeln erhebt. Kein Wölkchen, der Himmel hellblau, die scharfen Umrisse der Gebirgsketten an beiden Seiten treten klar und deutlich hervor.

Wir hatten das Glück, nach regnerischer Nacht den Aufstieg der Sonne zu beobachten. Wir standen schweigend und konnten uns nicht sattsehen.

Am schnellsten kann man mit dem Flugzeug zum Issyk-Kul gelangen — von Alma-Ata oder Frunse bis Rybatschje oder Prshewalsk. Von Alma-Ata kann man auch mit dem Autobus und von Frunse sogar mit der Eisenbahn zum Issyk-Kul fahren.

J. ROSS

Alma-Ata



Zweimal in der Woche kommt Nikolai Triller aus Taschkent nach Stepnoje. Er ist Musiklehrer. Jedesmal bringt er seinen Zöglingen viel Freude mit. UNSER BILD: Eine Gruppe Schüler aus der Musikschule von Stepnoje mit ihrem Lehrer Nikolai Triller. Foto: D. Neuwirt

# Ein Mann, der 50 Sprachen spricht

Jedermann, der Fremdsprachen studiert hat, weiß, wieviel Mühe es kostet, eine oder zwei davon zu erlernen. Der Lektor an der Staatsuniversität Tartu Pent Nurmekund spricht aber über 50. Er beherrscht gut fast alle europäischen und über 20 der wichtigsten orientalischen Sprachen.

Auf meine Frage, wie ihm das gelungen sei, antwortete der Gelehrte lächelnd: „Ich weiß nicht. So ist es schon gekommen.“

„Das Leben Pent Nurmekunds gestaltet sich schwer. Als Sohn eines estnischen Tagelöhners begann er seinen Schulbesuch erst mit 12 Jahren. Bis dahin hatte er gearbeitet und den Eltern bei der Unterhaltung der Familie mitgeholfen. Jedoch legte er, nachdem er zu

lernen begonnen hatte, außergewöhnliche Fähigkeiten an den Tag, absolvierte das Gymnasium und bezog nach dem Armeedienst die philosophische Fakultät der Tartu-Universität.

In der ältesten Hochschule Estlands begann der junge Nurmekund Vorlesungen an vier Abteilungen zugleich zu besuchen. Die Professoren waren über seine Beharrlichkeit, seinen Wissensdurst, seine sprachliche Begabung maßlos erstaunt. Der schüchterne, bescheidene Student begann sich gleichzeitig mit semitischen, romanischen, slawischen, skandinavischen, ugrofinischen und fernöstlichen Sprachen sowie mit vergleichender indoeuropäischer Sprachkunde und mit Folkloristik zu beschäftigen.

„Die erste von mir erlernte Fremdsprache war Russisch“, erzählt Pent Nurmekund. „Ihm folgten Deutsch und andere Sprachen. Natürlich ging es in erster Zeit langsam voran. Am meisten Zeit forderten die alten klassischen Sprachen. Bedeutend weniger — die neueren. Dänisch habe ich zum Beispiel in zwei Monaten und Norwegisch in einer noch kürzeren Zeit erlernt.“

„Wahrscheinlich“, frage ich, „haben Sie irgendein eigenes System des Sprachstudiums?“ „Meiner Meinung nach“, antwortet Pent Nurmekund, „gleicht eine Sprache einer süßen Torte, die man natürlich auf einmal nicht aufessen kann. Man muß sie zuerst in Stücke schneiden. In welcher Reihenfolge sie dann gegessen werden sollen, hängt schon vom Geschmack des Essers

wie auch von der Qualität der einzelnen Tortenstücke ab. Mit anderen Worten — jede Sprache erfordert ein besonderes Herangehen. Beginnen muß man mit den wichtigsten, entwickeltsten Teilen der Sprache.“

„Was halten Sie aber für das Wichtigste zum Beispiel bei der Erlernung der englischen Sprache, für die sich in unserem Lande Millionen Menschen interessieren?“

„Das Wichtigste im Englischen ist die Aussprache. Ich rate deshalb in erster Linie, sich möglichst öfter die englische Rede anzuhören, insbesondere im Rundfunk. Gleichzeitig muß man regelmäßig verschiedene Übungen aus der Grammatik machen und eine x-beliebige englische Zeitung lesen, dabei neue Wörter herauszuschreiben und sie

auswendig lernen. Ich bin überzeugt, daß der Erfolg schon sehr bald nicht ausbleiben wird.“

„Was hilft Ihnen, in Ihrem Gedächtnis zehntausende Wörter und Ausdrücke aus vielen Sprachen festzuhalten?“

„Ich lese viele verschiedene fremdsprachige Bücher und Zeitschriften, darunter schöngeistige Literatur. Höre regelmäßig Rundfunk. Das ist für mich genügend.“

Die Tartu-Universität absolvierte Pent Nurmekund glänzend, dabei nur in drei Jahren. Jedoch die philosophische Vorbereitung, die der junge Spezialist hier bekommen hatte, befriedigte ihn schon nicht. Unter den Verhältnissen des bürgerlichen Estlands war die Fortsetzung seiner Studien nur an irgendeiner westeuropäischen Universität möglich. Pent Walf fällt auf Kopenhagen, wo er im Laufe von drei Semestern die Vorlesungen der damals hervorragenden Linguisten-Indoeuropäisten besuchte. Doch dafür mußte man zahlen, und

Nurmekund mußte nebenverdiene-

ren. Er sah sich gezwungen, das Studium zu unterbrechen und als Matrose auf Schiffen anzuhauern. „Nach Kopenhagen kam ich mit 20 Jahren zu meinem alten Beruf und wurde „Tagelöhner“.“

Den Ausbruch des zweiten Weltkrieges erlebte der Gelehrte in Frankreich. Nur mit großen Schwierigkeiten gelang es ihm, in die Heimat zurückzukehren. Seine sprachlichen Studien werden unterbrochen: in den Jahren der faschistischen Okkupation hat man Nurmekund die Arbeit an der Universität verweigert.

Erst einige Jahre später gelang es ihm, seine Lieblingsbeschäfti-

gungen — die wissenschaftliche und die Lehrarbeit — wiederaufzunehmen, diesmal in seiner Alma-mater — der Universität Tartu. Er gründet hier ein Kabinett für Orientalistik. Die Begeisterung des 60jährigen Polyglotten für orientalische Sprachen übertrug sich auf viele Lehrer und Studenten. Das Kabinett wurde zu einem Zentrum, das beinahe alle Orientalisten der Republik vereint.

„Womit beschäftigen Sie sich jetzt?“ stellt ich an Nurmekund die letzte Frage.

„Ich habe vor, eine historische Grammatik der Sprache der sowjetischen Dunganen zu verfassen.“

„Und nun die allerletzte Frage: Welche Beschäftigung haben Sie nach der Sprachkunde am liebsten?“

„Ich liebe das, womit ich meinen Arbeitsweg begonnen habe: Bauernarbeit, Erde, Natur.“

W. KULIKOW (TASS)



# Neue Gedichte

Edmund GUNTHER

## Nachts über einem Leninband

Der erste Morgenstrahl im Osten flimmert, rührt an mein blaues Fenster rart und sacht und fugt verwundert in mein stilles Zimmer, weil ich kein Auge schloß in dieser Nacht.

Mir ist, als hätte ich mit Nitsch gesprochen in meiner Sprache, die auch er gekannt, als stünde ich in jener Kampfecke, in der das höchste Menschenglück er fand.

Noch niemals hat mein Herr so heiß geschlagen die ganze Nacht hindurch in einem Zug, denn wieder sah ich ihn das Banner tragen, das er dem Morgenrot entgegenbrag.

Mir war, als hört' ich seine Stimme schallen, die mich zutiefst erschütterte und entsetzt, als wär vom Herzen mir ein Stein gefallen, der manches Mal es schwer und hart gedrückt.

Ein Meer von Güte, Edelstein und Wissen, — so liegt das Werk vor mir wie ein Gigant; es hat in einen Strom mich mitgerissen mit einer unsterblichen Riesenhand.

Und sind auch Falten im Gesicht geblieben aus dieser Nacht, bereue ich es nicht, — ich weiß: ein Fünkchen seiner Menschenliebe bringt auch in meine Seele neues Licht.

Ich flüster seine unsterblichen Worte im Frührot, das mein Zimmer längst erhellt. In dieser Nacht bin älter ich geworden, doch wie verjüngt scheint mir das Bild der Welt!

## Gestorbene Liebe

Ich sah zum ersten Mal dich dieser Tage, obwohl geboren wir am gleichen Ort, wo einst verklungen meiner Kindheit Klage, wo mir der Krieg zerschlug der Jugend Hort.

Du hast mir einen Traum ins Herz geschrieben mit deinem warmen sonnenfrohen Blick. Wir wären uns vielleicht nicht fremd geblieben, wenn nicht so unbarmherzig das Geschick.

„Warum nur haben unsere Lebenswege so unerbittlich sinnlos sich getrennt? Warum sind wir uns früher nicht begegnet?“ schreit das Gemüt, und weint, und schmerzt, und brennt!

Ich suche dich im Strahl der Morgenröte, erwarte dich beim Sonnenuntergang. Wie ist der Tag mir ohne dich so öde! Wie ist die Nacht mir ohne dich so lang!

Vielleicht ringt sich dieselbe Herzensklage aus deiner Brust, aus tiefem Weh und Leid: O könnten neuerstehen jene Tage, die uns der Krieg geräubt in trüber Zeit.“

Die Vögel zwitschern froh im Waldgeäst. Die dreiste Stelze baute hier ihr Nest

Nelly WACKER

## An L. F.

Wohl weiß ich: meine Verse sind oft unvollkommen — leider! Der Stil — nicht neu, der Rhythmus hinkt, der Reim fehlt... und so weiter. Doch ist mein ganzes Leben drin! Wahr, frei sind die Gedanken! Nie wob, nie flocht ich einen Sinn in glanzendkalte Schranken. Drum ohne Vorurteil und Spott lies, guter Freund, Gedichte... Nimmst du mir sie — ich schweig mich tot! Lies mit dem Herz — dann riecht...

Alexander BRETTMANN

## BOROWOJE

Von kleidsam zarter Bläue und Wellenflor umhüllt liegt vor uns Borowoje, gar heimlich traut und mild.

Die stolzen Fichten strecken die Kronen in den Raum, Bizarre Berge recken sich bis zum Wolkensaum.

Die Luft, ozondurchdrungen, gewürzt kristallrein, schlürft lechzend unsre Lunge mit vollen Zügen ein.

Hier kreist der Steppenadler, und lebt das Elentier. Die felsigen Seegestade schmückt frühlingsjunge Zier.

Von bogen Blumentüchern geht aus ein stiller Reiz. Man nennt das Land in Büchern mit Recht „kasach'sche Schweiz“.

## VOM GLÜCK

Was ist Glück? Ist's eifersüchtige Liebe? Laages, stummes, schamloses Harren? Sind es hübsche klarschneide Lippen, oder ist es pures Gold in Barren?

Glücklich sein, das heißt in schwerem Ringen kühne Träume in Erfüllung bringen. Glücklich sein, das heißt mit Kopf und Händen gute Werke schöpferisch vollenden.

Viktor WEBER

## Idyll

Wo bläulich schimmert eines Flöschens Band, steht die Kanone stumm am Waldesrand. Von Hopfenlaub umrankt, fast ganz versteckt, verrostet sich das Rohr gen Himmel streckt.

Sie steht vergessen da seit schwerer Zeit, geschmückt mit einem grünen Friedenskleid; hier atmet es sich leicht — der Himmel blaut, aus frischem Gras manch Veilchenaug' schaut.

Die Vögel zwitschern froh im Waldgeäst. Die dreiste Stelze baute hier ihr Nest

In dem Kanonenrohr, das überdacht von einem Blütenkranz, der trunken macht.

Im Rohr, da piepsen Junge, hörbar kaum, und recken Hätschen mit noch dünnem Flaum. Sie ahnen nicht, daß ihr vertrautes Haus einst Feuer spie mit donnerndem Gebraus.

Nichts kümmert sie, da hell der Sonnenstrahl, und ihre Mutter Würmchen bringt zum Mahl. Doch auch der Vogel und sein Sperrmaul will, daß nie mehr dröhne hier Geschützgebrüll!



Nach dem ersten Nektar.

Foto: G. Wittler

## WENN...

Text: Reinhold FRANK  
Musik: Friedrich DORTMANN

Wenn die Erde sich befreit von der Winterdecke und es kündigt Frühlingszeit Vogelsang in Hecken:

Refrain: Wunsch das eine, Wunsch das eine ich allein: Friede, Friede, Friede, Friede, Friede soll auf Erden sein.

Wenn die Sonne Strahlen schießt, die die Flur behelien, neu und bunt sich alles schmückt,

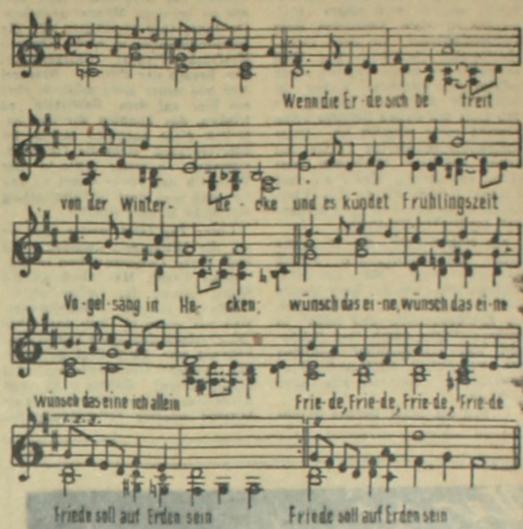
Blütenadfte schweben: Refrain: Wenn die Lerchen hoch empor sich ins Blaue schwingen und im hohen Jubelchor ihre Lieder singen:

Refrain: Wenn laut übers Ackerland die Traktoren schnauben und bis zu dem Himmelsrand spielend kreisen Tauben.

Refrain: Wunsch das eine, Wunsch das eine ich allein: Friede, Friede, Friede, Friede soll auf Erden sein.

Wenn laut übers Ackerland die Traktoren schnauben und bis zu dem Himmelsrand spielend kreisen Tauben.

Refrain: Wunsch das eine, Wunsch das eine ich allein: Friede, Friede, Friede, Friede soll auf Erden sein.



David LÖWEN

## VERWEILE, LENZI!

Verweile, Lenz, du bist so schön Mit deinen grünen Auen! Ich möchte gerne saß mit dich — in deinen Augen himmelblauen.

An deiner Tulpen Blütenpracht, An jungen Lebens Sprießen, Wo alles aus dem Schlaf erwacht, Das Dasein zu genießen.

Ich weiß ja nicht, wie oft ich noch An dir mich werd' ergötzen, Doch weiß ich eins — es läßt sich doch Der Lenz durch nichts ersetzen.

Nicht klein ist meiner Jahre Zahl, Da tut so wohl die Wärme. Vielleicht schau ich zum letzten Mal In deine Augensterne.

## Immer höher!

Himmelskörper geben Aus der Sternenwelt Antwort auf die Fragen, Die der Mensch gestellt.

Von entfernten Welten Reißt der Mensch den Flor. Klarer sieht das Auge, Heller hört das Ohr.

Auch in tiefste Tiefen Dringt sein Auge ein Kräfte, die da schliefen, Weckt des Geistes Schein.

Sei es auf der Erde, Sei's im Weltraum — Neues Wissen pflückt er Von des Wissens Baum.

Hugo HERMANN

## Generalprobe

Diesen Frühling hat mein Onkel uns wieder besucht. Wie immer ist er unermüdet gekommen. „Na, Junge, gibt es in eurer Stadt immer noch gutes Bier?“ „Natürlich.“

Wir umarmen uns und es scheint, als ob nicht schon drei Jahre verfloßen wären, seit wir uns zum letzten Mal gesehen, sondern nicht mehr als eine Woche.

Es ist Sonntag — außer mir ist niemand zu Hause. Wir nutzen diese Gelegenheit und beschließen sofort, eine anständige Bierprobe aufzusuchen, um die Ankunft meines lieben Onkels würdig zu feiern.

Ich dachte mir: Willst mal dem Ollen das neue Zentralrestaurant zeigen. Wir begaben uns ins Zentrum der Stadt.

„Hat sich vieles verändert inzwischen“, muß mein Onkel feststellen. Er stellt sich alles neugierig an, stellt Fragen. An der Kreuzung vor dem Lenin-Platz müssen wir Halt machen. Eine Sperre, Milizmänner lassen uns die Kreuzung nicht passieren, weil, wie sie uns mitteilen, ein hoher Staatsmann aus Afrika erwartet wird.

Wir schoben uns durch die Reihen der Passanten und warteten mit Ungeduld auf den Gast.

Endlich erschien der Staatsmann aus Afrika in einem großen eleganten Auto stehend und mit einem prächtigen Ehrengeleit. Er winkte uns freundlich zu. Wir riefen: „Hurra!“

Herrliches Wetter. Gute Stimmung. Der Milizmann vor uns gibt den Weg frei. Wir eilen weiter. Mein Onkel sagt: „Muß der echte Gast gewesen sein, nicht?“ „Was heißt hier, der echte?“ „Na, ich meine — das war doch

keine Generalprobe. Sah ja sehr schön, möchte sagen, sogar überzeugend aus.“

„Kommst du aber auf Gedanken.“ Mein Onkel ist schon über die sechzig, sieht aber viel jünger aus. Die vier Treppen nach oben in die Bierbar machen ihm gar nichts aus. Er atmet nicht einmal tief.

Wir nehmen Platz am offenen Fenster, die Stadt liegt malerisch vor uns. Der Kellner stellt uns zwei Krüge Bier auf den Tisch. Wir trinken unser Bier und Onkel erzählt:

„Ich war damals etwa elf oder zwölf, kann mich aber an alles noch so genau erinnern, als ob es gestern geschehen wäre. Ich glaube, es war auch an einem Sonntag.“

Er stündelte seine ausgegangene Pfeife an, blies paar Räuhringe an die Bardecke und fuhr fort: „Ein hoher ausländischer Gast sollte unsere Stadt besuchen. Was der bei uns wollte, kann ich dir bei Gott nicht erklären. Und wenn man bei uns Gäste (besonders hoh) zu empfangen hatte, mußte dann erst mal alles vorbereitet werden. Aus Petersburg kam zu diesem Zweck ein spezieller Kurier, der der Stadtverwaltung von dem bevorstehenden Besuch in Kenntnis zu setzen hatte.“

Die Verwaltung setzte alle Kräfte ein, daß unsere Stadt dem ausländischen Gast nicht mißfalle.

Die Straßen und Gassen wurden tüchtig gewaschen und gepudert, wenigstens jene, die der Gast passieren sollte. Vor allem aber wurden alle Schlachlöcher beseitigt und die Bäume geweißt, wo es keine Bäume gab, wurden welche herge-

bracht und eingepflanzt und gleich große — man konnte ja nicht warten. Später gingen natürlich viele wieder ein, aber das machte nichts — das gab dann schließlich was zum Heizen.“

Darauf wurden alle Pfosten, Säulen, Pfeiler abgewaschen und auch gestrichen. Selbstverständlich wurden Spruchbänder fast an jedes Haus angenagelt und sehr viele Fahnen ausgehängt — an jeden Pfosten und Baum, an jeden Balken und Dachstuhl — und immer eine unsere und eine ausländische. Und wenn man um diese Zeit durch die Straßen schlenderte, bekam man eine Stimmung, als wäre man bei Tante Martha und es gäbe dort süßen Tee mit Gebäck.

Was da alles gemacht wurde, damit der hohe Gast zufrieden sein sollte!

„Bitte, noch etwas“, der Onkel nickte dem Kellner zu und zeigte mit dem Finger auf die leeren Gläser.

„Als alles so gut wie in Ordnung war, und unser Gymnasialdirektor, der hatte manchmal auch was zu sagen, mit sichtbarer Unzufriedenheit alle Fehler an den Leistungen und Transparenten korrigiert hatte, was er aus eigener Initiative machte, begann erst das Wichtigste.“

Eine hochgeehrte Person aus dem Ausland mußte doch ein Ehrengeleit haben. Einige Zeit brauchte man, um das Geleit einzubauen.

Ein paar Autos, eins nach dem anderen, zogen die Straße entlang. Die schwarzen „Karets“ (Ich glaube das waren von der Firma „Lorain-Dietrich“ hergestellte Autos) pufften knatternd zum Bahnhof hin. Hinter den Autos trabten Polizisten hoch zu Ross. Die Pferde hatten alle ein und dieselbe Farbe. Die Polizei hatte weiße Überzüge auf den Mützen, weiße Handschuhe an und sogar die Pistolentaschen waren weiß.

Übrigens heißt das Ehrengeleit noch anders: Korlege, Wulst du das, Knecht!“

Das sagte mir damals mein Bruder — er wußte nur nicht, welcher

Sprache dieses Wort entlehnt ist — der spanischen oder dem Hindi. Mir war das aber Käse.

Mein Bruder arbeitete damals in der Gouvernementsverwaltung als Elektriker, deswegen war er stets im Bilde, wo sich was abspielte. Dort bekam er auch so manches zu hören, deshalb gebrachte er sehr oft Fremdwörter. Er wußte auch, daß der hohe Gast ein Spanier sei.

Inzwischen hatte das Ehrengeleit alles so gut eingeblit, daß es nun höchste Zeit war, kurz vor dem Ankommen des hohen Gastes eine Generalprobe durchzuführen.

Der Gouverneur schlug meinem Bruder, der gerade den Telefonapparat bei ihm reparierte, vor, den Gast zu spielen. Mein Bruder willigte ein. Er zog seinen Sonntaganzug an, kaufte sich einen russisch-spanischen Sprachführer im Antiquariatsladen, nahm eine Droschke und eilte zum Bahnhof.

Der Bahnhofsvorsteher muß schon in die Sache eingeweiht gewesen sein, denn, als mein Bruder ihm erklärte, worum es ging, räumte er sofort mit Hilfe der Polizei den Bahnsteig und den Wartesaal.

Das Korlege langte bald direkt auf dem Bahnsteig an. Mein Bruder erschien in der Tür eines eigens zu diesem Zwecke hingestellten Waggons, und, als es soweit war, stieg er langsam, den Sprachführer in der Hand, die Treppe herunter. Vom Gouverneur wurde er herzlich begrüßt. Manchmal dort stand der Billzhole des Zaren — der Gouverneur las seine kleine Begrüßungsrede nämlich vom Blatt — und man konnte nicht wissen, ob das dem Kurier gefallen würde.

Mein Bruder wollte dann auch eine kurze Rede halten, aber der Bote meinte, daß sei nicht notwendig, denn wer weiß, was der Gast aus Spanien überhaupt sagen wird.

Dann bestieg mein Bruder einen „Lorain-Dietrich“ und alle sahen von ginnen. Als die Autos mit dem Ehrengeleit auf den Bahnhofplatz

kamen, wurden sie von den Neugierigen, die erst vor kurzem aus dem Wartesaal vertrieben worden waren, mit Hurraufen empfangen.

Mein Bruder stand stolz mitten im Auto, winkte den Menschen zu und manchmal rief er laut „Vivat!“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in der Stadt die Nachricht, daß ein Gast aus dem Ausland angekommen sei und alles was gehen konnte, eilte von Neugier getrieben auf die Straße, um den Ausländer zu sehen. Ich lief Hals über Kopf zum Schauplatz, drängte mich durch die Menschenmenge. Das Ehrengeleit mit dem Ausländer kam näher. Hinter mir unterhielten sich zwei Damen. Eine schaute durch ihre Lorgnette und erklärte der anderen: „Unsere Zeitungen ist ja überhaupt nicht mehr zu glauben. In den Zeitungen wird eins geschrieben, und hier sehen wir etwas ganz anderes. In der strengen Zeitung ist der Spanier mit einem schicken Schnurrbart abgebildet. Und dieser — der hat ja kein Härchen im Gesicht.“

„Na, der wird sich rasieren haben, meine Liebste“, sagte die andere so selbstsicher, als wäre sie dabei gewesen. Mit größtem Erstaunen sah ich, daß im Auto mein Bruder stand. „Das ist doch mein Bruder“, sagte ich stolz zu den Damen, und begann heftig zu winken und verschiedenes Zeug zusammenzuschießen — vor Freude natürlich.“

Die Damen schauten mich feindselig an: „Bei dem scheint im Oberstübchen nicht alles in Ordnung zu sein.“ Die ohne Lorgnette bohrte mit dem Finger in der Schläfe. „Den dürfte man gar nicht so nahe herankommen. Wer weiß, was solch ein Bengel anrichten kann.“

Als das Ehrengeleit Vorüber war, lief ich auf dem Fahrdamm dem Festzug nach. Die Menschen jubelten. So was erlebte unsere Stadt nicht oft.

Noch einmal sagte mein Bruder „Vivat!“ und das Auto hielt am

Gebäude der Gouvernementsverwaltung. Man hat meinen Bruder „herzlich willkommen“ ins Haus, begleitete ihn bis ins Kabinett des Gouverneurs. Dort wurde er als „hochgeehrte“ Person von dem Kurier aus Petersburg mit den Worten: „Das ‚Vivat‘ hätten Sie sich, glaube ich, sparen können“, abgesetzt.“

Mein Bruder hatte nichts dagegen einzuwenden. Er machte sich wieder am Telefon zu schaffen, mit dem er wegen der Generalprobe nicht fertig geworden war.“

Mein Onkel hielt inne. Er nahm den Bierkrug, hob ihn gegen das Licht und schaute durch die gelbe Flüssigkeit, als hoffe er darin seine vergangene Kindheit zu erblicken.

„Und das ist alles?“ In meiner Stimme muß wohl eine kleine Enttäuschung mitgeklingen haben, denn der Onkel stellte den Krug auf den Tisch und schaute mich listig an.

„Nur Geduld, Knecht. Also wo sind wir stehengeblieben... Telefonapparat... Aha...“

Es geschah aber, daß der Ausländer nicht kam. Wer weiß was ihn daran gebindert hat. Vielleicht Tauchwehr oder der erste Weltkrieg.“

Nach Arbeitsluß ging mein Bruder nach Hause. Als er auf die Straße kam, wurde er selbstverständlich sofort erkannt, als Ausländer, meine ich, Wieder sammelten sich eine gaffende Menge an. Mein Bruder ging weiter, von der Menge begleitet und schwieg. Entweder hatte er Angst, man könnte ihn verfangen, wenn es sich herausstellte, daß er gar kein Spanier war, oder er wollte einfach den Menschen die Freude nicht nehmen, so nahe herankommen zu dürfen. Glaube, der Grund zum Schweigen war doch der erstere.“

Als schon so viele Menschen ihn umgaben, daß es ihm schwer wurde weiterzukommen, hielt er es nicht mehr länger aus. „Compañeros!“ rief mein Bruder und bemühte sich mit Gesten zu erklären, daß er es sehr eilig hätte.

Glücklicherweise gelang es ihm, eine Droschke zu erwischen, mit deren Hilfe er der ansehnlichen Menge entfloß. Als er dann dem Kutscher Geld für die Fahrt geben wollte, wollte jener höflich abweisen er doch, daß er es mit einem hohen ausländischen Gast zu tun hatte, und mein Bruder steckte das Geld rasch wieder ein.

Eine gute Woche konnte mein Bruder nirgends hingehen — überall wurde er sofort erkannt — und er mußte machen, daß er schleunigst davonkam.

Schließlich hat sich das Mißverständnis geklärt und die Leiden schafften legten sich allmählich. Meinen Bruder aber kannte jetzt die ganze Stadt. Überall wo man ihn traf, wurde er mit „Guten Tag Compañero!“ begrüßt. Und ihm gefiel das.

„Na, prost!“ Wir tranken noch ein Gläschen Wein. „Hör mal, Onkel, und wo ist dein Bruder jetzt? Du hast mir ja niemals was von einem Bruder erzählt.“ Ich habe wirklich nicht gewußt, daß es noch einen Onkel geben muß.

„Mein Bruder“, fuhr der Onkel fort, „studierte nach dem Sprachführer, den er damals gekauft hat, eifrig die spanische Sprache. Er ließ sich auch einen Schnurrbart wachsen. Kann nicht behaupten, ob der Schnurrbart so schön wie bei einem echten Spanier aussah, doch etwas Spanisches hatte er im Gesicht.“

Er wollte eine spanische Fakultät beziehen, doch anstatt dessen wurde er in die Armee einberufen und mußte an die Front. Wo er beerdigt ist, wissen wir nicht. Aber in unserem Städtchen können sich noch so manche an den Compañero erinnern. Sie wissen aber bis jetzt noch nicht, daß dies mein Bruder war.“

Mein Onkel blickte auf die Armbanduhr. Jetzt müssen wir aber nach Hause, sonst wird deine Frau und die Leviten lesen, nicht wahr?“

„Nun, ich sage meiner Frau, wir hätten einer Generalprobe beigezogen.“

# Frühlingstage im Bruderland

## 6. Mit Touristenaugen

„Sie müssen doch etwas von unserem schönen Land sehen“ hatte man mir in der Redaktion der „Volkszeitung“ gesagt. Das war mir gerade recht. Auf einer kurzen Beratung wurde die Marschroute festgelegt und am nächsten Morgen saßen wir, der Verantwortliche Sekretär der „Volkszeitung“ Gerhard Hünig und ich, in einem Abteil der ersten Klasse des Schnellzuges, der uns nach Cheb, einer Stadt unweit der westlichen Grenze, bringen sollte.

Eine Welle läuft die Eisenbahnlinie am rechten Ufer der Berounka entlang, eines Nebenflusses der Moldau (Vltava), durch eine ziemlich tiefe Schlucht, die der Fluß in das alte Gestein des Böhmisches Hochlandes hineingesägt hat. Die Tunnel folgen einer nach dem anderen, und es wird einem klar, warum so viele Anekdoten über Tunnelarbeiter aus der Tschechoslowakei stammen. Der Fluß da unten ist durch ziemlich dicht aufeinander folgende Wehre, in teichartige Abschnitte geteilt, so daß trotz des steilen Gefälles keine Erosion mehr möglich ist. Diese aneinandergegliederten Teiche mit kaum spürbarer Strömung, umsäumt von kleinen Siedlungen, mit kleinen Booten unter den Uferbäumen machen einen märchenhaft idyllischen Eindruck.

Am linken Ufer der Berounka liegt das wohlberühmte Schloß Karlestein. Diese, Mitte des XIV. Jahrhunderts erbaute Burg diente Karl IV. und seinen Nachfolgern als Erholungsstätte und lockt in unseren Tagen durch ihre Schönheit und interessanten Reliquien des Mittelalters alljährlich Hunderttausende Touristen aus aller Welt an.

Unweit der Stadt Beroun durch-

fahren wir ein Werkgelände mit großen verstaubten Hallen, wo roter Widerstein flüssiges Metall aufleuchtet. Die Eisenbahnstation trägt das Schild: Dvur Karlove, Karlohof. Das sind neben Kladovo und Vitkovice bei Ostrava die ältesten Hüttenwerke, die in letzter Zeit modernisiert wurden.

Im bunten Wechsel bewaldeter Hügel, sanft gewölbter Fluren und mit blühenden Obstbäumen bedeckter Täler erreichen wir nach anderthalb Stunden Pilsen, das Verwaltungszentrum von Westböhmen mit etwa 150.000 Einwohnern. Am meisten ist Pilsen in der ganzen Welt durch sein Bier, das berühmte Urquell, bekannt. Gutes Bier war schon im Mittelalter der Stolz der Pilsener, das Braurecht wurde hier nur an berufene Männer verliehen. Im Jahre 1842 vereinigten sich die Bierproduzenten in einen Konzern Mestansky Pivovar (Bürgerbräu). Ein Besuch der Pilsener Brauerei war uns leider nicht möglich, aber ein Bier auf dem Bahnsteig zu trinken, das konnten wir uns natürlich nicht entgehen lassen. Im Bierverbrauch steht die Tschechoslowakei an erster Stelle in der Welt. Ob das etwas damit zu tun hat, daß man dort verhältnismäßig viel dicke Männer trifft?

Unser Zug fährt weiter und so um die Mittagszeit, nachdem wir eine kurze Zwischenstation in Mariánské Lázně, Marienbad, gehabt haben, einem der bedeutendsten Heilwasserkurorte Westböhmens, sind wir schon in Cheb, das früher unter seinem deutschen Namen Eger bekannt war. Cheb liegt genau in der rechten Ecke zwischen zwei Gebirgsketten: Böhmerwald und Erzgebirge. Schon im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung be-

stand dort eine slawische Siedlung. Dafür bemühten sich die deutschen Fürsten der westböhmisches Grenzgebiete und Eger entwickelte sich jahrhundertlang als eine deutsche Stadt. Im Jahre 1946 wurden die Deutschen laut Beschluß der Siegermächte aus den Grenzgebieten der Tschechoslowakei nach Deutschland (vor allem nach Westdeutschland) ausgesiedelt. Von ca. 3,5 Millionen Deutschen waren nach dieser Aktion nur noch 250.000 im Lande verblieben und das waren diejenigen, die ihre Beteiligung am antifaschistischen Widerstandskampf oder an der Arbeiterbewegung nachweisen konnten. Im Laufe der darauffolgenden Jahre hat sich diese Zahl durch die ausnehmend willige Auswanderung noch um die Hälfte verringert. Es hat keinen Sinn, jetzt noch über die historische Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Aussiedlung zu streiten: was geschehen ist, ist geschehen und nicht mehr zu ändern. Es steht fest, daß sich die Deutschen in der Tschechoslowakei durch ihre ziemlich einmütige Unterstützung der nazistischen Herrschaft sehr stark kompromittiert hatten. Andererseits meinen viele Genossen in der Tschechoslowakei, die Erschütterung und das Schuldbewußtsein unter der deutschen Bevölkerung nach der Zerschlagung Hitlerdeutschlands waren so stark, daß man ihr ohne weiteres die Möglichkeit hätte geben können, ihre Kräfte bei der Wiedergutmachung und letzten Endes für die Sache der sozialistischen Erneuerung der Tschechoslowakei einzusetzen. Durch den Abgang der Deutschen verlor die Republik - viele Hunderttausende hochqualifizierte Arbeitskräfte, viele Ortschaften. Im Grenzgebiet haben heute noch die Vorkriegseinwohnerzahl bei weitem nicht erreicht und der westdeutsche

Revanchismus hat eine solche Verstärkung bekommen, die ihn erst recht gefährlich macht. Ja, ja, die Geschichte mit ihren Lehren...

Im Zentrum der Stadt liegt der traditionelle Marktplatz mit dem Rolanddenkmal vor dem ehemaligen Rathaus. Inmitten des Platzes steht ein wunderbares altes Fachwerkhaus aus dem XV. Jahrhundert mit einem weit vorsprin-

gendem Oberbau, mit Dachfenstern im steilen Giebeldach. Das Innere des Hauses ist nach moderner Art umgebaut worden und wird von der Čedok (Tschechoslowakische Reisegesellschaft) für Büroräume in Anspruch genommen. Etwas weiter unten liegt die mittelalterliche Nikolauskirche gotischer Architektur mit barockrestaurierten Türmen. Das verhältnismäßig junge Rathaus aus dem XVIII. Jahrhundert

ist der schönste Barockbau der Stadt. Der älteste und bedeutendste Bau ist aber die Burg, die aus dem XII. Jahrhundert stammt.

Cheb liegt wenige Kilometer von der westdeutschen Grenze entfernt an einer belebten Verkehrsstraße. Viele westdeutsche Touristen besuchen es nicht bloß auf der Durchreise, sondern kommen speziell nach Cheb wegen seiner Sehenswürdigkeiten, einschließlich eines erloschenen Vulkans, Komornihurka, mit 500 Meter hohem konischem Gipfel (das ist der einzige Vulkankrater auf dem Territorium der CSSR). Man erzählt sich, unter den westdeutschen Besuchern seien nicht wenige (oder sogar sehr vie-

le) zu deutsch Karlsbad. In letzter Zeit trennen in der Tschechoslowakei einige deutsche Genossen und zwar im Zusammenhang mit der Demokratisierung für die Gleichberechtigung der deutschen Ordensbrüder, ganz in der deutschsprachigen Presse und Literatur ein. Ob nun Karlsbad demokratischer klingt als Karlovy Vary bleibt dahingestellt. Handelt es sich dabei nicht vor allem um Konzeptionen an den Geschmack der westlichen Besucher? Und ob solche Konzeptionen der Demokratisierung Ehre machen? Nur Fragen, liebe tschechoslowakische Freunde, nur Fragen. Ich will nichts behaupten.

Die Straße führt durch das breite Tal der Ohre, die das Erzgebirge zu ihrer Linken von den Ausläufern des Böhmerwaldes trennt. Unser Bus fährt über Berg und Tal, erst steigt mitunter auch bedeutende Höhen, Schnee liegt hier noch stellenweise im Wald. Und dieser Wald! Die hochgewachsenen Buchen mit Laubunterholz, aber alles sauber gepflegt, von Schneisen und Wegen durchschnitten. Auf halbem Wege nach Karlovy Vary liegt Sokolov, im deutschen Falkenau, das Zentrum eines Braunkohlenreviers, mit einem Wärmekraftwerk und chemischer Industrie. Zehn Kilometer weiter liegt die kleine Stadt Loket (Elbogen) mit einer Burg, die im XIII. Jahrhundert errichtet wurde und dem Schutz der Westgrenze des Landes dienen sollte. Jetzt ist in der alten Burg das Museum für Porzellan- und Glasindustrie untergebracht. Hier sind wunderbare Kollektionen des Karlsbader Porzellans und des weltberühmten böhmischen Glases ausgestellt.

Endlich kommen wir nach Karlovy Vary. Diese Stadt, die auf Anordnung von unserem alten Bekannten Karl IV. im XIV. Jahrhundert gegründet wurde, ist vor allem dank ihrer Heilquellen berühmt geworden. Von den 42 dicht nebeneinander liegenden Quellen, mit einer Tageskapazität von 6 Millionen Liter warmen Mineralwassers, ist der Sprudel die bekannteste. Er schießt 12 Meter hoch aus der Erde und hat die höchste



Die Perle des tschechoslowakischen Tourismus: Burg Karlestein  
Foto: J. Ehrn

Temperatur von 72 Grad C. Aber im meisten ausgebeutet wird die Mühlfurchequelle, die ihren Namen der berühmten Kolonnade verdankt. Diese Kolonnade wurde von einem der verdienstlichen tschechoslowakischen Architekten Josef Zitek projektiert, demselben, der das Prager Nationaltheater in seiner ursprünglichen Form erbaut hatte. An der Mühlfurche Kolonnade kann man jeden Nachmittag ein auf den ersten Anblick sehr komisches Bild beobachten: Hunderte, ja Tausende Metaschen, Damen und Herren, je nach eigenem Begriff von Eleganz gekleidet, flanieren mit kleinen weißen Kannen in der Hand herum und saugen langsam und ohne die Unterhaltung miteinander zu unterbrechen, aus der engen Fülle die heilende Flüssigkeit.

Was seine Industrie anbetrifft, so ist Karlovy Vary vor allem, wie schon erwähnt, durch seine Porzellan- und Kristallglasfabriken bekannt. Aber diese Stadt hat noch eine weitere bedeutende Funktion: sie ist ein internationaler Treffpunkt. Nicht nur auf dem Kuristeniveau, hier haben schon viele wichtige internationale Zusammenkünfte stattgefunden. Die wichtigste unter ihnen war ohne Zweifel die Konferenz der europäischen kommunistischen und Arbeiterparteien über die Fragen der europäischen Sicherheit, die vom 24. bis 26. April vorigen Jahres tagte. Das Aktionsprogramm, das von dieser Konferenz entworfen wurde und das die zur Erhaltung und Festigung des Friedens in Europa notwendigen konkreten Maßnahmen empfiehlt, bleibt auch heute ein Leitfaden für die Tätigkeit aller kommunistischen und Arbeiterparteien, aller sozialistischen Länder, aller fortschrittlichen, friedliebenden Kräfte.

Mit dem Blick auf das imposante Barockgebäude des Hotels „Imperial“, wo die Konferenz arbeitete, verlassen wir am Abend die historische Stadt.

A. DEBOLSKI  
unser Sonderkorrespondent  
(Fortsetzung folgt)

## Verse am Wochenende

### Atomare „Schwertfische“

USA-Atom-U-Boot „Swordfish“ verseuchte japanischen Hafen mit gefährlicher Dosis Radioaktivität

Im Hafen von Saebao war zu Gast ein „Schwertfisch“ aus den fernem U.S.A. Er fragte nicht, ob der Besuch auch paßte — er schwamm herein und war auf einmal da.

Sein atomares Herz, das ungestört, nach Ruhe dürstete — die Fahrt war lang — argwöhnisch spähten nach dem Ungelümme zornheiße Augen hin vom Uferhang.

Ein Boot des Hafendienstes fuhr gelassen an ihm vorbei... und machte plötzlich Halt. Die Menschen sahen einander jäh erblasen: Der Geigerzähler tickte mit Gewalt!

Atomverseucht erwiesen sich die Wogen, atomverseucht auch die Hafenuft — und die Japaner dachten, schreckdurchzogen an Hiroshimas grause Totengruft.

Sie sehen deutlich die Zusammenhänge: Der Mord von Hiroshima währt noch fort — was damals fest umkrallten Gelerfänge, birgt dieser „Schwertfisch“ hundertfach an Bord.

Heut hat er nur die Hafenuft verpestet, doch seine Schöpfer planen größern Graus... Solang Profitgier sich an Bomben mäset, bleibt stets bedroht der Menschheit friedlich Haus.

Schwertfische rammen einst mit ihren Waffen ein Segelschiff, ein leichtes Fischerboot — Der Schaden? Nun, man sah paar Löcher klaffen... Doch diese „Swordfishs“ aus der Welt zu schaffen, ist der Vernunft vorzüglichstes Gebot!

Rudi RIFF

## Gespräch mit Gott

(HUMORESKE)

Der französische Philosoph und Schriftsteller der Aufklärung, konsequenter Atheist Denis Diderot schildert in einem seiner Werke eine sinnbildliche Situation: er ist gestorben, und da stellt es sich heraus, daß es einen Gott gibt.

So gelangt Diderot vor das Gericht des Allmächtigen, wo sich das Schicksal seines Lebens im Jenseits entscheiden wird — Himmel oder Hölle. Ohne sich Himmelschlösser über den Entschluß des Gerichts zu malen, setzte sich der gewesene Atheist, schlecht gestimmt, ans Ufer eines Himmelsflusses, um seine Reihe vor Gericht abzuwarten.

Bald setzte sich ein Geis mit einem weißen Bart neben ihn und fragte Diderot, warum er so traurig sei.

„Wie soll ich nicht traurig sein“, antwortet Diderot, „Während meines Lebens auf Erden war ich Atheist, ich bewies es gibt keinen Gott, und jetzt, nachdem ich gestorben bin, stellt es sich heraus, daß ein Gott existiert. Der schick mich doch bestimmt in die Hölle.“

„Ja“, sagte der Alte mit drohender Stimme, „du hast dich nicht geirrt. Ich bin der liebe Gott und ich schicke dich wirklich in die Hölle.“

„Ach, du bist Gott“, rief Diderot erneut aus. „Dann höre mal, was ich dir sagen werde. Deine Diener auf Erden — die Geistlichen — sagen, daß du allmächtig bist, daß du alles siehst und alles weißt, daß ohne deinen Willen auch nicht eine Haar vom Kopf eines Menschen fällt. Die Priester behaupten auch, du seist gutmütig

## Alte Lieder

ES WAR an einem Frühlingstag. Die Parks begannen in all ihrer Schönheit sich zu entfalten, Blumen begannen schüchtern und zaghaft zu blühen, die Wiesen in den Anlagen zeigten das erste, vorsichtige Grün, die Vögel sangen und flatterten von den Ästen der langsam aus dem Winterschlaf erwachenden Bäume auf die zartgrünen Rasenflächen.

Alles begann zu einem Leben zu erwachen, das wert war, gelebt zu werden. Alles sang und lachte, war guter Laune und freute sich des wundervollen Tages, der ein neues Erwachen der Natur herbeizubereite.

Alte Männer blieben vor knospenden Sträuchern stehen und lächelten still und sinnend in sich hinein. Das Leben ist schön... Junge Mädchen blinzelten glücklich in die Sonne und lachten in den blauen Himmel. Was kostet die Welt, wenn man jung ist?!

Die ganze Stadt schien heute, an diesem schönen Tag, zu singen, zu lachen, zu tanzen. Es lag etwas in der Luft, das alle froh und glücklich machte, das von jungen Menschen bis zum Greis eine Welle der Freude trug und manchen Leuten ein Liedchen ablockte. Ein frohes Lied vom Frühling, von der Liebe, vom Glück.

Im endlosen Strom zogen die Passanten die Hauptstraße entlang. Sie gehörte zu den schönsten Straßen der Stadt und war eine jener Straßen, in der sich die flanierenderen Städter treffen.

Vor dem Lichtspielhaus auf dem Zentralplatz, von dem die Haupt-

## NEUES AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Der neue sowjetische Atommeiler mit einer Wärmekapazität von 100 000 Kilowatt ist zur Untersuchung von Metallen und Legierungen bei hohen Temperaturen und unter Einwirkung der Strahlung bestimmt. Im Mittelpunkt des Reaktorkerns ergibt der Uran-Spaltungsprozess je Quadratzentimeter Fläche bis 5 Quadrillionen Teilchen in der Sekunde. Diese hohe Dichte des Neutronenbündels verkürzt die Dauer der Experimente.

Nach der Bestrahlung werden die Stoffe auf Festigkeit, Bruch, Ermüdung und auf andere physikalisch-mechanische Eigenschaften untersucht.

ALMA-ATA. (TASS). Ein Hamster, dem man innerhalb von zwei Jahren in die Backentaschen eine Mischung von Tabak und Kalk gelegt hatte, erkrankte an Karzinom der Maulhöhle.

Kasachische Mediziner haben mit 200 Hamstern experimentiert. Bei den 30 von ihnen hat die Mischung die kreisig entartenden Erkrankungen, Papillom und Leukoplakie, verursacht.

Die Wissenschaftler haben mit Hilfe von kanzerogenen Substanzen ein experimentelles Modell von einem Hautkarzinom geschaffen sowie kreisige Entartungen von Nahrungskanal, Magen- und Milddrüsen von Hieren künstlich erzeugt. Diese Arbeit half zusätzliche Angaben über den Mechanismus der Entstehung von bösartigen Geschwülsten gewinnen sowie Methoden zur Vorbeugung der kreisartigen Erkrankungen vervollkommen.

KIEW. (TASS). Mit Kunstdiamanten versehene Bohrmeißel wurden erstmalig für Bohrarbeiten bei Erdöl- und Erdgasbohrungen in der Ukraine verwendet.

Beim Vortreiben von 4 Kilometer tiefen Bohrungen erhöht sich die Bohrgeschwindigkeit um das 25 — 30fache. Das neue Werkzeug erwies sich viel fester als ein Rollenmeißel.

Die Technologie der industriellen Verwendung von Bohrmeißeln mit Kunstdiamanten wurde vom ukrainischen Institut für überharte Metalle ausgearbeitet.

## Neue Aufführungen

In Koktschetaw haben die Gastspiele der Schauspieler des Russischen Gebietstheaters Nordkasachstans namens N. F. Pogodin begonnen. Die Koktschetawer werden sich die Bühnenaufführungen „Wut“ von J. Janowski, „Die Letzten“ von M. Gorki und andere ansehen. (KasTAG)

## Statt Monate...

MOSKAU. (TASS). Innerhalb weniger Minuten anstatt Monate können mit Hilfe neuer sowjetischer Apparaturen Vorkommen von Nickel, Kupfer, Chrom oder Mangan erkundet werden.

Ihre Wirkungsweise basiert auf der Intensivität der Bestrahlung von Gestein und Erz mit Neutronen. Zu diesem Zweck wird in die Schmelzbohrung eine Kapsel mit Beryllium-Präparat hineingesenkt. Ein spezieller Geber wandelt die Gamma-Strahlung in elektrische Impulse um, die nach oben geleitet werden.

Bisher mußten die Geologen bei Schmelzbohrungen viele Gesteinsproben nehmen und einer komplizierten chemischen Analyse unterziehen.

Die neue Apparatur ermöglicht Untersuchungen in beliebig tiefe.

## Forschung mit Atomreaktor „Mir“

MOSKAU. (TASS). Forschungen, die früher Jahre in Anspruch nahmen, benötigen jetzt dank dem Atomreaktor „Mir“ längstens einen Monat.

## Kunstdiamanten bei Bohrarbeiten

Die Technologie der industriellen Verwendung von Bohrmeißeln mit Kunstdiamanten wurde vom ukrainischen Institut für überharte Metalle ausgearbeitet.

## FERNSEHEN

- Für unsere Zelinograder Leser
- am 18. Mai
- 12.00—Gymnastik für alle (Moskau)
  - 13.00—Musikalische Unterhaltungssendung
  - 13.30—Filmjournal „Gesundheit“
  - 14.00—„Rudnik“ Folkloreklub
  - 15.00—„Keto und Koto“ Spielfilm
  - 18.30—Sendungsprogramm (Zelinograd)
  - 18.35—Fernsehnachrichten (russ. und kas.)
  - 18.55—Musikpause
  - 19.00—Für euch, Absolventen! Unterhaltung in Literatur und russischer Sprache
  - 19.10—Filmmanach „Sterchen“ — „Schwilka“
  - 20.20—„Bildschirm — der Aussaat“
  - 20.50—Filmchronik
  - 21.00—Klub der Filmreisenden
  - 22.00—Konzert
  - 23.30—Begegnung mit der Vergangenheit! Spielfilm
  - 01.15—Auftreten des Sinfonieorchesters der Moskauer Staatsphilharmonie
- am 19. Mai
- 12.00—Morgengymnastik für Kinder (Moskau)
  - 12.15—„Der Wecker“
  - 13.05—„Höre uns, Heimat!“
  - 13.30—„Neues vom Tage“ — Filmjournal
  - 13.45—Reportage vom roten Platz, dem Tag der Lenin-Pioniere gewidmet
  - 15.00—Für Schulkinder „Mache mit, mache wie wir, mache es besser“ (DDR)
  - 16.30—Für Schulkinder „Operation“ „Sirius 2“ „Leninград“
  - 19.00—Für Kämpfer der Sowjetarmee und Marine. „Der Weg zum Start“ (Kubyschew)
  - 19.30—Programm des Farbersehens
  - 21.00—Im Ather „Molodost“
  - 22.00—Konzert
  - 23.15—Internationales Programm
  - 24.00—Mit einem fremden Ausweis — Spielfilm
- am 20. Mai
- 10.00—Sendungsprogramm (Zelinograd)
  - 19.05—„Das Schachspiel — ABC“ 2. Sendung
  - 19.30—Filmmanach „Sterchen“
  - 19.40—Fernsehnachrichten
  - 19.50—Musik
  - 19.55—„Bildschirm — der Aussaat“
  - 20.20—Filmjournal
  - 20.30—Konzertsaal TV
  - 21.45—Sendungen des Zentralen Fernsehstudios
- REDAKTIONSKOLLEGIUM

Jaschke Schulze im Reich der Blumen  
Zeichnung W. Aschmarin



UNSERE ANSCHRIFT:  
Kaz. CCP  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65114

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09.  
Stellv. Chefv. — 17-07.  
Redaktionssekretär — 79-84.  
Sekretariat — 78-56.  
Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51.  
Wirtschaft — 18-23.  
Kultur — 74-28.  
Literatur und Kunst — 78-50.  
Information — 17-55.  
Übersetzerbüro — 79-15.  
Leserbriefe — 77-11.  
Buchhaltung — 56-45.  
Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград.  
УН 00482  
Заказ № 6318